

fentliche Interesse wird unbedingt am besten gefördert durch einen Betrieb, welcher eine möglichst große Summe von Kräften in lohnende Thätigkeit setzt, sofern nur eine umsichtige und beharrliche Leitung dafür sorgt, daß erschütternde Schwankungen möglichst vermieden werden, was eben durch Großartigkeit des Betriebes am Besten verbürgt wird. Mag dann die Erschöpfung früher eintreten, es ist besser, ein Gewerbe wird 100 Jahre lang in kräftigster Blüthe als 200 Jahre lang matt und kränkelnd betrieben. Muß einmal der Bergbau ein Ende finden, so kann eine schwierige Zeit des Ueberganges zu anderen Beschäftigungen denn doch unter keinen Umständen vermieden werden; ob diese Zeit etwas früher oder später eintritt, ist in der Hauptsache gleichgültig, aber nicht gleichgültig ist es, ob der Bergbau, so lange er umgeht, eine starke und reichliche oder eine schwache und spärliche Quelle der Nationalthätigkeit bildet. Ein plötzliches, allgemeines Sinken wird übrigens der Natur der Sache nach bei einem vielgliederigen Gangbergbau in Folge eines sehr schwunghaften Betriebes so wenig eintreten als bei langsamer und schwächerer Betriebsweise.

Ein höheres Anverlangen an den Bergwerksbetrieb im öffentlichen Interesse kann jedenfalls nicht gestellt werden, als daß die vorhandenen Mineralschätze zum vollständig reinen Abbau gelangen. Wenn nun die Erfüllung dieses Anverlangens unter Umständen, wo man es mit großentheils armen Erzen und großen Betriebschwierigkeiten zu thun hat, einzig und allein nur durch die schwunghafte Betriebsweise möglich wird, so stehen reiner Abbau und möglichst verlängerte Betriebszeit in sich selbst im direkten Widerspruch, und es muß daher